

Die Brutpopulation der Schafstelze *Motacilla flava* im unteren Thurgau und im angrenzenden Zürcher Weinland

Werner Schümperlin

The breeding population of the Yellow Wagtail *Motacilla flava* in northeastern Switzerland. – Since 1983, the population of the Yellow Wagtail is monitored every year in an area south of the upper Rhine near the Untersee (lake of Constance). The number of territories increased from 40 to 60 in ten years. All of them were situated in arable land, 75% in potatoe fields, accounting for 12% of the open arable land.

Key words: Habitat use, *Motacilla flava*, population dynamics, Swiss plateau.

Werner Schümperlin, Dorfstrasse 50, CH-8256 Rheinklingen

Die Schafstelze wurde bis Mitte dieses Jahrhunderts als Brutvogel in der Schweiz nur sporadisch und unregelmässig beobachtet (Glutz von Blotzheim, Die Brutvögel der Schweiz, Aarau 1962; Schifferli et al., Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz, Sempach 1980). Nach 1962 bildete sich durch eine Besiedlung aus NE ein Verbreitungsschwerpunkt in der Nordostschweiz (Kantone Thurgau, Schaffhausen und Zürich; Schuster et al., Die Vögel des Bodenseegebietes, Konstanz 1983; Glutz von Blotzheim & Bauer, Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 10, Wiesbaden 1985).

Eine erste Mitteilung (Schümperlin, Orn. Beob. 81: 164–166, 1984) gab einen Überblick über die Bestandssituation südlich des Hochrheins zwischen Untersee und Schaffhausen (und in den angrenzenden Regionen). Der folgende Bericht zeigt die weitere Entwicklung in diesem Gebiet und geht näher auf den Bruthabitat ein.

1983 begann ich mit jährlichen Bestandsaufnahmen im Raum Unterer Thurgau – Stammertal (Schümperlin l.c.). Seit 1984 umfasst das Kontrollgebiet (KG) rund 1000 ha. Das grösstenteils ebene KG liegt am Hochrhein zwischen 400 und 450 m ü.M. und wird von bewaldeten, vom Rheingletscher überprägten, bis zu 630 m hohen Hügeln umgeben. Im KG herrschen sandige, mehr oder weniger lehmige Moränenböden vor. Daneben finden sich im nördlichen Teil Schotterfluren mit trockenen Kiesböden, im südlichen Teil (Stammertal) dagegen auch entwässerte, ehemals

moorige Böden. Auf rund 2/3 des KG wird intensiver, stark mechanisierter Ackerbau betrieben, wobei sich vor allem die sandigen Gebiete besonders für den Kartoffelanbau eignen. Die Felder sind meist etwa 200 m lang und 1–2 ha gross. Die Jahresniederschlagsmenge schwankte von 1983 bis 1993 in Rheinklingen zwischen 770 mm (1989) und 1169 mm (1990). Um Trockenperioden zu überbrücken, werden die Kulturen seit etwa 1986 zunehmend künstlich bewässert. Allgemein wirkt das KG sehr offen und ausgeräumt. Hecken, Büsche oder Baumgruppen wurden auf dem freien Feld fast vollständig entfernt und kommen nur noch bei den Höfen und in den Randzonen vor, wo das Gelände ansteigt. Bei einigen Revieren gibt es im Umkreis von 200–400 m keine dieser strukturbildenden Elemente mehr. Nach Glutz von Blotzheim (l.c.) eignen sich in der heutigen Kulturlandschaft vor allem Äcker als Brutort, während sich die Bedingungen in Wiesland infolge der immer häufigeren Mahd stark verschlechtern haben. Somit sind etwa 2/3 des KG potentiell Brutgebiet, wobei aber die in der Literatur erwähnten mindestens teilweise feuchten oder nassen Böden beinahe vollkommen fehlen.

Wegen der Grösse des KG beschränkt sich die Bestandsaufnahme auf die Erfassung der Anzahl Reviere und deren Zuordnung zu den Kulturen. Dazu reicht normalerweise eine Begehung aus, ergänzt durch häufigere Beobachtungen bei Rheinklingen und einzelne Nachkontrollen in den übrigen Gebieten. Aus beruflichen Gründen



Abb. 1. Flugaufnahme eines Teils des Kontrollgebiets zwischen Etwilen und Kaltenbach. Blick Richtung ESE. Links im Hintergrund Hochrhein und Untersee-Ende. Aufnahme Dieter Fülleemann, Eschenz. – *View of part of the study area in north-eastern Switzerland, south of the upper Rhine and south-west of Lake Constance.*

erfolgen die Zählungen meistens nachmittags oder z.T. am Vormittag. Erfasst werden futtertragende Ex. und revieranzeigende oder auch einzeln auftretende ♂. Für die Begehung, bei der ich alle Flurwege im KG per Rad oder zu Fuss benütze, wähle ich den Zeitraum zwischen ca. 10. Juni und 10. Juli. In dieser Zeit ist ein Grossteil der Brutpaare (BP) mit der Aufzucht der Jungen beschäftigt und zeigt eine grosse Ruffreudigkeit. Diese erleichtert die Zählung, denn das blosse Eindringen in ein Revier löst meistens rasch Warnrufe und Verleitflüge aus (s. auch H. & W. Dittberner, Die Schafstelze, Wittenberg Lutherstadt 1984). Grosse Felder suche ich wenn möglich von mindestens 3 Seiten aus ab.

Zwischen 1984 und 1988 betrug die Anzahl Reviere jeweils 38–46, im Mittel 42,6. Dann erfolgte ein markanter Anstieg auf 57–67, im Durchschnitt 61 Reviere (Tab. 2). Abgesehen von der zunehmenden Bewässerung war keine Änderung bei der

Bewirtschaftung festzustellen. Die Niederschlagsmengen für die Monate Mai und Juni 1989 (Tab. 1) lagen mehr als 50% unter dem Mittel. Die Zunahme war nicht überall gleich stark (Tab. 2). Ein Vergleich des

Tab. 1. Niederschlagsmenge für Rheinklingen in mm. – *Precipitation at Rheinklingen in May and June.*

Jahr	Mai	Juni
1983	156,0	64,7
1984	91,9	48,0
1985	130,4	101,1
1986	118,0	85,4
1987	134,0	180,5
1988	37,6	117,6
1989	39,3	53,6
1990	42,8	219,3
1991	112,7	178,0
1992	14,6	110,0
1993	83,5	113,5
Mittelwert 1978–92	85,1	110,4

Tab. 2. Anzahl der Reviere in den verschiedenen Gebieten. – *Number of territories in different parts of the study area.*

Jahr	Diessenhofen West 60 ha	Diessenhofen Ost 50 ha	Basadingen 160 ha	Stammheim 330 ha	Rheinklingen 135 ha	Wagen- hausen 75 ha	Etzwillen 80 ha	Stein a. Rh. Süd 55 ha	Eschenz Ost 55 ha	Summe 1000 ha
1983	1	3	1	4	10		3	1		23
1984	4	7	5	5	10	5	4	0	1	41
1985	3	6	5	6	8	5	2	2	1	38
1986	5	6	5	7	8	6	4	2	0	43
1987	3	3	8	10	13	6	2	0	0	45
1988	3	6	6	8	14	6	2	0	1	46
1989	4	6	6	15	10	6	6	1	3	57
1990	7	7	5	12	13	6	4	3	0	57
1991	5	5	8	15	13	5	6	2	2	61
1992	8	9	8	10	13	7	4	2	6	67
1993	6	8	9	14	10	5	8	0	3	63
1984–88: Summe	18	28	29	36	53	28	14	4	3	213
Mittel	3,6	5,6	5,8	7,2	10,6	5,6	2,8	0,8	0,6	42,6
1989–93: Summe	30	35	36	66	59	29	28	8	14	305
Mittel	6	7	7,2	13,2	11,8	5,8	5,6	1,6	2,8	61,0
1983–93	49	66	66	106	122	57	45	13	17	541

Tab. 3. Verteilung der Reviere auf die verschiedenen Kulturen. – *Distribution of the territories according to different crops.*

Jahr	Kartoffeln potatoes	Zuckerrüben sugar-beet	Weizen, Hafer wheat, oat	Erbsen peas	Raps rape	Kohl, Karotten cabbage, carrots	Erdbeeren strawberries	Zwiebeln onions	Bohnen beans	Mais maize	unbestimmt undetermined
1983	20	2					1				
1984	32	8		1			1	1			
1985	31	5			4						3
1986	29	1	6							1	3
1987	31	3	3	4	1			2	2		
1988	29	4	4	6	1			1	1		1
1989	47	5	3	3	1		1	2			
1990	41	6	2	3	2	4					
1991	39	11	2	3	2	3					
1992	48	6	5	4	1	3					2
1993	60		1								
1983–93: Summe	407	51	24	22	9	7	5	4	2	1	9
Anteil (%)	75,2	9,4	4,3	4,1	1,7	1,3	0,9	0,8	0,4	0,2	1,7

fünffährigen Mittels 1984–1988 mit demjenigen von 1989–1993 zeigt, dass der Bestand vor allem in den randlichen Gebieten im S, W und E anstieg (Stammheim + 6, Etwilwil + 2,8, Diessenhofen West + 2,4, Eschenz + 2,2 R). In zwei Gebieten kam die Schafstelze während der ganzen Periode nie vor: im westlichen Teil des KG bei Basadingen und im Tal südlich des Rodenbergs, das westlich ans Etwilwiler-Ried anschliesst, wobei sich diese Gebiete bezüglich Bewirtschaftung von den anderen Gebieten nicht unterscheiden. Hingegen weisen sie etwas grössere topographische Vielfalt auf.

Aus Tab. 3 ist ersichtlich, welche entscheidende Rolle die Kartoffelfelder und – in geringerem Mass – die Zuckerrübenfelder bei der Revierwahl spielen. Mögliche Gründe dafür sind: (1) Beide Kulturen haben eine Vegetationszeit, die im allgemeinen länger dauert als die Brutperiode der Schafstelze. (2) Nachdem sich die Pflanzen einermassen entwickelt haben, sind vor allem die Kartoffelfelder recht störungsarm, weil nur noch Spritzen nötig ist. (3) Beide Pflanzen weisen einen sehr hohen Deckungsgrad auf. Dadurch können Spritzungen, wie Beobachtungen gezeigt haben, einer Brut kaum etwas anhaben. (4) Der Reihenabstand und der Abstand zwischen Laub und Boden ist so gross, dass die Schafstelzen ideal zirkulieren können. (5) Die Kulturen werden kaum höher als 70–100 cm. (6) Die Kartoffelstaude hat gegenüber der Zuckerrübe und allen anderen Kulturen noch einen weiteren Vorteil, wie ein Nestfund belegt: Das Nest lag auf dem Kamm zwischen den Stengeln der Staude eingebettet. Damit läuft das Wasser auch bei heftigen oder langanhaltenden Regenfällen sofort ab und das Nest bleibt «trocken». Ausserdem ist die Brut optimal vor den Traktorrädern geschützt. Eingeschränkt werden diese Vorteile nur dort, wo es sich um Frühkartoffelfelder handelt, die z.T. bereits Anfang Juni abgeerntet werden, oder wo Saatkartoffeln angebaut werden, die je nach Zeitpunkt des Auftretens der grünen Pflirsichblattlaus schon in der zwei-

ten Hälfte Juni mechanisch-chemisch vorzeitig zum Welken gebracht werden. Dadurch wird sicher die eine oder andere Brut zerstört, bevor die Jungen ausfliegen. Ob die Schafstelze immer diesen Neststandort wählt, ist noch nicht überprüft. Nach H. & W. Dittberner (l.c.) suchten die Schafstelzen im Odertal für den Nestbau meist Bodenvertiefungen aus, die durch Ausspülung, Bodenbearbeitung etc. entstanden waren.

Obwohl sich das KG für den Kartoffelanbau besonders eignet, nimmt die Kartoffel als fester Bestandteil in den Fruchtfolgeplänen flächenmässig keine bevorzugte Stellung ein. Die Flächenanteile am offenen Kulturland betragen gemäss Angaben des Bundesamtes für Statistik (1985) in den Gemeinden Eschenz, Stein am Rhein, Wagenhausen, Kaltenbach, Schlattingen, Unterstammheim, Oberstammheim und Waltalingen 11,7% für Kartoffeln, 12,8% für Zuckerrüben, 36,1% für Weizen, 3,8% für Freilandgemüse und 8,2% für Körnermais. Sowohl bei Glutz & Bauer (l.c.) als auch bei H. & W. Dittberner (l.c.) fehlen Hinweise auf ähnlich starke Bevorzugung von Kartoffel- und Zuckerrübenfeldern gegenüber anderen Ackerkulturen.

Weizen und Hafer – (Hafer war nur einmal Neststandort) – kommen als Brutort nur dann in Frage, wenn sie im Wachstum und noch niedrig sind (ca. 40–60 cm). Der Deckungsgrad der Erbse ist recht hoch. Doch kommt sie mit ihrer starken Bodenbedeckung der Schafstelze als «Läufertyp» nicht gerade entgegen. Zudem beginnt die Erbsenernte oft schon Mitte Juni und damit zu einem Zeitpunkt, wo die Jungen noch nicht flügel sind. Die übrigen Kulturen, die zusammen noch rund 7% der Revier ausmachen, werden entweder rasch zu hoch (Raps, Mais), decken zu wenig ab (Zwiebeln), werden oft bearbeitet (Erdbeere) oder wachsen spät (Kohl, Mais, Bohne).

Die regional recht unterschiedliche Anpassung an Habitate (Glutz & Bauer l.c.) zeigt sich deutlich beim Vergleich mit der zweiten grossen Population der Bodensee-region: Im Rheindelta und den benachbar-

ten Riedgebieten, wo der Bestand 1982 115 BP und 1993 58 BP betrug, brütet die Schafstelze primär in Riedwiesen. Erst für spätere Brutzeiten, wenn die Bodenbedeckung zu stark wird, weicht sie ins angrenzende Kulturland aus (P. Willi mdl.).

Oft brüten pro Feld 2–4, vereinzelt bis 6 Paare. Nebst diesem kolonieartigen Auftreten gibt es aber auch Felder mit nur einem Revier. Inwieweit Zweitbruten möglich sind, wurde nicht untersucht. Die folgenden Daten von futtertragenden Exemplaren lassen aber vermuten, dass mindestens ein Teil der Paare zweimal brütet oder Ersatzbruten macht: 26.7.1984; 8.8.1986; 4.8.1988; 25.7.1992. Die 2. Brut oder Ersatzbrut fällt damit in die Vollmauser, die nach H. & W. Dittberner (l.c.) in Mitteleuropa etwa vom 10. Juli an einsetzt. Dazu passt die Beobachtung eines eifrig warnenden ♀ vom 3.8.1991, dem die Steuerfedern fehlten.

1989 zählte die Schafstelze in der Roten Liste der gefährdeten und verletzlichen Vogelarten der Schweiz (Zbinden, Orn. Beob. 86: 235–241, 1989) mit weniger als 100 Paaren noch zur Kategorie 3 (Arten, deren Bestand nur wenige hundert Paare umfasst). 1992 erreichte der Bestand nördlich des Rheins bei Ramsen SH und Dörflingen SH 33 BP (M. Bolliger, M. Roost, W. Schümperlin), 1993 42 BP (M. Roost). Zusammen mit diesen Revieren wurden also am Hochrhein 100 bzw. 105 BP erfasst. Damit zeigt es sich, dass die Population in diesem Raum, einem Randgebiet der Besiedlung, noch zugenommen und sich gefestigt hat, was nach Glutz & Bauer (l.c.) in neuerer Zeit eher ungewöhnlich ist.

*Manuskript eingegangen 11. November 1993
Angenommen 27. Dezember 1993*

Erstbeobachtung des Dunklen Laubsängers *Phylloscopus fuscatus* in der Schweiz

Georg Preiswerk

First record of the Dusky Leaf-Warbler *Phylloscopus fuscatus* in Switzerland. On 19 October 1992, a Dusky Leaf-Warbler has been observed near Basel. This is the first record for this species in Switzerland.

Key words: *Phylloscopus fuscatus*, Switzerland.

Georg Preiswerk, Niederholzstrasse 75, CH-4125 Riehen

Am 19. Oktober 1992 beobachtete ich im Sternfelder Biotop bei Birsfelden BL. Die letzten durchziehenden Mönchsgrasmücken *Sylvia atricapilla* hielten sich noch in der Gegend auf. Da hörte ich einen mönchsgrasmückenähnlichen Ruf im Gebüsch. Ich versuchte, den Vogel zu Gesicht zu bekommen, und ich staunte nicht schlecht, als er sich als Laubsänger entpuppte. Sein plötzliches und häufiges Flügelzucken, aber auch sein braunes Gefieder

ohne jegliche Grünnuance und sein deutlicher Augestreif liessen in mir die Vermutung aufkommen, dass es sich hier nicht etwa um einen abartigen Zilpzalp handelte, sondern wahrscheinlich um einen Irrgast. Als ich etwa eine Stunde später meine Feldnotizen mit den Kennzeichen der Laubsänger im «Peterson» verglich, wurde ich sogleich auf den «Dunkellaubsänger» aufmerksam. Die Beschreibung und vor allem der für Laubsänger ungewöhnliche